

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 26. Juni 1863.

26.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorauszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Europa lebt so hin von einem Tag zum andern; wie lange das dauern wird, möchten die Politiker und Geschäftsleute gern herausbringen, um sich einzurichten. Napoleon hat kürzlich zu einem alten Schweizer Bekannten gesagt: In drei Monaten werden sich in Europa so wichtige Dinge zutragen, daß die öffentliche Meinung in Frankreich sich wenig mehr um innere Angelegenheiten kümmern wird. — Das ist eine Prophezeiung, wichtig genug, wenn der Prophet aufrichtig wäre. Nengstlicher fast sind die Leute durch die österreichische Thronrede geworden; sie malt, wie Thronreden es gern thun, Gold in Gold, aber eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens übernimmt sie nicht einmal mit einem Worte der Hoffnung. Der Börse und andern Leuten ist das sehr aufgefallen. Ihr Trost ist, daß Napoleon den Feldzug in Mexiko fortsetzt. Sie schließen daraus, daß er in Europa noch nichts zu versäumen haben muß. Also eine Frist. —

Der König von Preußen ist nach Karlsbad abgereist, nachdem er noch einige Revuen abgehalten hatte. Die Minister wollten von ihm noch fernere Eingriffe in die Verfassung erlangen, wurden aber abgewiesen. In seiner Umgebung befinden sich nur Hofleute und Offiziere, kein Minister. — Die Präsidenten der Regierungen haben jetzt gewaltig viel zu thun. Alle Zeitungen ihres Bezirks müssen durchgelesen werden, ob nicht eine Verwarnung nothwendig ist. Ein Berliner Blatt hat bereits die Segel gestrichen, nachdem es die zweite Verwarnung erhalten hat: es hört auf zu erscheinen. Die übrigen enthalten sich meist der Besprechung preussischer Zustände. — Kladderadatsch

hat den Muth noch nicht verloren; im Verein mit Schulze und Müller bringt er Herrn v. Bismarck ein Ständchen: Es kann ja nicht immer so bleiben! Geht man ihm in Berlin an den Kragen, so will er nach Leipzig übersiedeln. —

Die dänische Regierung tritt dem deutschen Bunde gegenüber immer schroffer auf. Sie denkt nicht daran, den Vertragsbruch wieder gut zu machen und rüstet ganz offen für den Fall, daß Deutschland Ernst brauchen würde. Der Bundestag wird wahrscheinlich die österreichischen Vorschläge genehmigen: Holstein so lange zu besetzen und durch Commissare zu verwalten, bis die dänische Regierung nachgiebt. —

Während der Aufstand im Königreiche Polen allmählig zu erlahmen beginnt, wird er in den Provinzen Polhynien, Podolien und Lithauen immer kräftiger; die Russen gehen von der Ansicht aus, daß nur der allerdings sehr zahlreiche Adel die Revolution hervorgerufen habe und treffen nun Einrichtungen, die Bauern dagegen aufzustacheln. Eine Bauernpolizei ist gebildet worden, welche die Edelhöfe zu überwachen, Fremde anzuhalten, die Landstraßen offen zu erhalten und das Militär zu führen hat. Dafür wird ihnen jedesmal die Hälfte der Beute versprochen. Natürlich finden sich zu solchem Handwerke Leute genug, den Russen nützen sie jedoch im Ganzen wenig, da ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf's Plündern gerichtet ist und sie auch die den Russen ergebenen Edelleute nicht verschonen. — Täglich treffen in Warschau neue Truppentransporte aus dem Innern Russlands ein; ein Beweis, daß der Kaiser den Aufstand noch lange nicht für unterdrückt ansieht. Die alten Regimente sehnen sich nach Hause, besonders die Kosaken, die ihre Beute gern in Sicherheit bringen möchten. —

Seit Jahr und Tag tragen die polnischen Damen Trauer, Trauer um das Vaterland. General Marawieff in Wilna hat dieß nun streng verboten. Jede in Schwarz gekleidete Dame soll die Knute bekommen. Dieser grausame Befehl hat besonders in England allgemeine Entrüstung hervorgerufen, und das Ministerium in London, das die Nachricht noch bezweifelt, könnte leicht gedrungen werden, anders als durch Noten mit Rußland zu sprechen und ihm die ersten Gebote der Menschlichkeit in's Gedächtniß zu rufen. —

„Wenn wir diese Nationalregierung nicht entdecken, nützen uns 10 Armeen Nichts!“ soll der Großfürst kürzlich gesagt haben. Eine russische Civilregierung giebt es gar nicht mehr; kein Beamter wagt etwas zu thun, was die Nationalregierung verboten hat. Die Hinrichtung eines jungen Mannes von 27 Jahren, Abicht, der den Polen große Dienste geleistet hatte und eines Priesters, Konarski, erregte in Warschau furchtbare Wuth. Die Nationalregierung erließ am Abend vorher an alle Scharfrichter den strengsten Befehl, die Exekution nicht auszuführen; diesmal waren die Russen ihr aber zuvorgekommen und hatten einen Henker schon Tags vorher verhaftet. Den Befehlen gemäß muß ein Priester erst seiner Würde entsetzt werden, ehe die Todesstrafe an ihm vollzogen werden darf. Der Großfürst wandte sich deshalb an den Erzbischof, dieser erklärte jedoch, er habe nach den Kirchengesetzen keinen Grund, den Priester Konarski abzusetzen. Als die Hinrichtung trotzdem vollzogen wurde, verlangte die Geistlichkeit den Leichnam, um ihn ehrlich zu bestatten; derselbe war jedoch bereits auf dem Walle eingescharrt. Die Weigerung des Erzbischofs hatte zur Folge, daß er telegraphisch nach Petersburg gerufen wurde, um sich vor dem Kaiser zu verantworten. Da er Geldmangel vorschützte, gab ihm die Staatskasse einen Vorschuß von 2000 Rubel. Er mußte unter Militärbedeckung sofort abreisen. Daß sich dieser hohe Geistliche, der erst vor einem Jahre vom Kaiser eingesetzt wurde, auf die Seite der Polen stellt, ist ein sehr bedeutsames Zeichen.

Der Großfürst erhielt von der Nationalregierung ein Schreiben, daß sie nicht mehr für seine Sicherheit bürgen könne. Seitdem mehren sich die Hinrichtungen täglich; auch der talentvolle Frankowski, einst Stadtcommandant von Warschau, ist gehängt worden, nachdem die Russen sich Monatslang bemühten, ihn von seinen Wunden wiederherzustellen.

Ein jüdischer Kaufmann in Warschau schloß mit der russischen Regierung einen Lieferungscontract ab. Kurz darauf erhält er ein Schreiben von der Nationalregierung, das ihm verbietet, den Contract einzuhalten, widrigenfalls er sich selbst die Folgen zuzuschreiben habe. Der Kaufmann antwortete sofort durch denselben Boten, er habe der russischen Regierung eine Caution von 40,000 S. R. für die richtige Erfüllung hinterlegt, die er doch unmöglich verfallen lassen könne. Er würde aus dem Geschäfte einen Gewinn von 10,000 Rubeln haben, wovon er die Hälfte der National-Regie-

rung als patriotischen Beitrag für den Aufstand anbiete. Im Uebrigen bitte er, ihm für diesmal noch die Erfüllung des Contracts zu gestatten. Vier Stunden darauf hatte er bereits die Antwort der Nationalregierung. Dieselbe erkannte für diesen Fall die besonderen Umstände an, nahm sein Anerbieten an, verbot ihm aber strengstens, nach Beendigung dieses Geschäfts sich in neue Verbindungen mit den Russen einzulassen. Daß der Kaufmann gehorchen wird, darauf kann man sich verlassen. —

Jüngst zogen in Warschau drei Schwadronen Ulanen ein und die Musik spielte aus Leibeskraften: „Polen ist noch nicht verloren!“ Halb Warschau lief zusammen und rief: die Insurgenten sind da! Die Reiter waren aber echte Russen und ihr Oberst wurde sogleich verhaftet und als Hochverräter angeklagt. Da löste sich das Räthsel. Weder der Oberst, noch seine Offiziere und Musikanten kannten den Text zu der Melodie und hatten keine Ahnung von dem Unglück, das sie angerichtet hatten. Sie kamen zum erstenmal nach Polen und beriefen sich darauf, daß das Lied in allen Garnisonen Rußlands als Mazurka gespielt werde.

Die drei Mächte Frankreich, England und Oesterreich haben sich endlich nach langen Verhandlungen über die an Rußland zu machenden Vorschläge, Polen betreffend, geeinigt. Schon früher war eine Note in Petersburg übergeben worden, in welcher der russischen Regierung Aenderung ihrer Handlungsweise in Polen empfohlen wurde, aber nur in ganz allgemeinen Ausdrücken. Diesmal heben die Mächte besonders vier Punkte hervor: Glaubensfreiheit; Einführung der polnischen Sprache bei allen Behörden und Schulen; Einberufung eines polnischen Landtags; Einstellung der Feindseligkeiten während den Verhandlungen. Wenn Rußland diese vorher bewilligt hätte, so würden die Polen nie an den Aufstand gedacht haben. Wenn es jetzt nachgeben wollte, würde es aussehen, als gehorche es den Forderungen von außen, und sein Ansehen wäre dahin. Die französischen Blätter glauben nicht an die Annahme und schlagen schon im Voraus an's Schwert. In Rußland selbst hofft man wenig auf den Frieden; eine Aushebung folgt der andern und die Festungen, besonders an der Dniéper werden auf den Kriegsfuß gesetzt. Ein Moskauer Blatt weist bereits darauf hin, daß England 30,000 Handelschiffe auf der See habe und daß russische Kriegsschiffe im Falle eines Krieges gute Beute machen könnten. Nicht jedem Handelsfahrzeug könne England ein Kriegsschiff zur Begleitung mitgeben. —

Der Nothstand in Ungarn, über welchen jetzt bereits eine Reihe amtlicher Erhebungen vorliegt, nimmt riesige Dimensionen an: ein Territorium von zusammen 1300 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 3 Millionen Seelen ist davon betroffen. Die Felder und Wiesen sind verdorrt, die Bäche ausgetrocknet; das Vieh, für welches keine Nahrung mehr vorhanden, fällt massenweise;

bis auf 20 und selbst auf 10 Procent ist der Viehstand bereits herabgesunken; hie und da hat man schon begonnen, die Schafherden zu schlachten, um die Schweine zu füttern; dem Feldarbeiter, der Masse der Bevölkerung, fehlt die Arbeit, und dabei sind die Getreidevorräthe aufgezehrt und die Getreidepreise zu einer enormen Höhe gestiegen. Es wird einer raschen und energischen Hülfe bedürfen, um das Aeußerste zu verhüten. Wo die Noth am ärgsten ist, stecken die armen Leute, die nicht im Stande sind, ihr Vieh leiden zu sehen, den Kindern Zettel an die Hörner mit der Inschrift: „Wer diesem Vieh zu fressen geben kann, dem soll es mit gutem Recht gehören!“ So treiben sie es unter bitterlichem Weinen über die Bemerkungen.

L o c a l e s .

Unser letztverfloßener Jahrmarkt war von dem herrlichsten Wetter begünstigt, daher kam es auch, daß mehr Kauflustige, als man erwartete, sich einfanden und nicht unbedeutende Einkäufe machten. Erfreulich war es, daß weder Diebstähle noch sonstige Unordnungen vorkamen.

Im Dorfe Wildberg sind kurz hinter einander zwei Leichname aus der Elbe gezogen und amtlich aufgehoben worden. Am 7. ds. Mts. wurde ein männlicher und am 21. ds. Mts. ein weiblicher Leichnam aufgefunden. Die angestellten Erörterungen haben über die Personen-Identität der Aufgehobenen kein Resultat ergeben.

Das Testament eines Geizigen.

Frei nach dem Französischen.
(Fortsetzung.)

Bald erfüllte der Geruch des Bratens das Zimmer. Der Kranke belebte sich bei dem Gedanken an ein Mahl, das nichts kostete. Er ließ den Tisch ganz nahe ans Bett rücken und aß mit Begierde einige Stücke von dem saftigen Fleische. Tannier füllte ihm das Glas, das er mit zitternder Hand zum Munde führte und austrank, um es von Neuem füllen zu lassen. Anstatt die Krankheit zu verschlimmern, gab der Wein im ersten Augenblicke dem Kranken neue Kräfte. Seine Augen glänzten in der Trunkenheit in ungewöhnlichem Feuer. Er fing an, von seinen Plänen zu erzählen, drückte dem Better und seiner Frau einmal ums Andere die Hand und gab ihnen Rathschläge, wie sie es nach seinem Tode einmal mit dem Hause und den Paar Thälern, die er noch aus den Händen böser Menschen gerettet habe, halten sollten. Tannier und seine Frau weinten vor Rührung. Als sie endlich aufstanden, um noch einige Geschäfte in der Stadt zu besorgen, schieden sie mit dem ausdrücklichen Versprechen, vor Abend noch einmal wieder zu kommen.

Dubois begegnete ihnen an der Thüre.

Er sah, wie der Kranke ihnen verschmigt nachblickte, sein Glas noch einmal austrank und dann spöttisch lächelnd mit der Zunge schnalzte.

„Nun, Nachbar, es scheint, Sie befinden sich recht wohl?“ sagte der Doctor erstaunt.

„Sehr wohl!“, stammelte der trunkene Riffard. „Ich sage Ihnen, ich habe vortreflich gespeist. Die denken, mich bald zu beerben und haben mich in der Hoffnung darauf tractirt. Ich nehme Alles an. Nicht wahr, Doctor, es wäre doch grob, es nicht anzunehmen?“

„Sie meinen also, ihre Freigebigkeit habe ihren guten Grund?“ erwiderte Dubois.

„O, ich kenne sie“, lachte der Alte; „sie glauben, sie hätten mich herumgekriecht, weil ich von ihrem Wein getrunken habe. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, nicht wahr, Doctor?“

„Haben Sie denn die Absicht, sie ihrer Hoffnung zu täuschen?“

„Warum nicht? Das Bißchen, was ich habe... ich werde doch darüber verfügen können, wie mir gefällt. Wenn ich nun grade ein armes Mädchen glücklich machen wollte!“

„Bertha!“ unterbrach ihn voll freudigen Erstaunens der Arzt; „wenn Sie das thun wollten, Herr Riffard, dann verdienten Sie sich ein Gotteslohn.“

„Nein, Doctor! Mir macht's nur Spaß, den groben Kerl da sammt seiner Frau hinters Licht zu führen.“

Riffard lachte bei diesen Worten aus vollem Halse, aber das Lachen erstarb in einem Anfalle von Erstickung. Dubois stand ihm bei, so gut er konnte. Endlich kam der Kranke wieder zu sich und fing an zu sprechen, bekam aber bald einen neuen Krampfanfall, beunruhigender als der Erste. Die Aufregung, die der Genuß des Weins in ihm hervorgerufen, hatte die letzten Kräfte erschöpft, und Dubois sah, daß die immer öfter sich erneuernden Anfälle das letzte Stündlein mehr und mehr beschleunigten.

„Ach, Herr Doctor!“ sagte Riffard im Vorgefühl des Todes, „nicht wahr, es steht schlecht mit mir... Sagen Sie mir es... ehe ich sterbe... möchte ich Ihnen noch etwas anvertrauen.“

„Sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben.“

„So habe ich also keine Hoffnung mehr! Was ich mit großer Mühe... erspart habe, soll ich... Andern überlassen... Alles... Alles!“

Der alte Geizhals rang verzweifelt die Hände. Dubois suchte ihn zu beruhigen und sprach von Bertha, die jeden Augenblick von einem Geschäftsgange wieder zurückkommen mußte.

„Ja, ich will sie sehen“, begann der Kranke wieder, „das arme Mädchen... Der Better will ihr Alles nehmen... Ich habe sie aber bedacht... Sie braucht nur...“

Er hielt inne. Es schien ihm schwer anzukommen, sein Geheimniß zu offenbaren.

„Was braucht sie?“ fragte Dubois in größter Angst. Das nur noch schwach glimmende Lebens-

licht drohte jeden Augenblick zu verlöschen, und dann war Alles verloren.

„Ich will noch nicht sterben“, seufzte Riffard; „nicht wahr, Doctor, ich erhole mich wieder . . . Es wird vorübergehen.“

„Was soll Bertha thun?“ fragte der Arzt von Neuem.

„Machen Sie das Fenster auf! Ich will . . . Gehen Sie in den Garten . . . dort . . . hinter dem Brunnen . . . die Mauer . . .“

Die Stimme versagte von Neuem. Dubois sah die Lippen des Kranken sich noch eine Zeitlang bewegen . . . die Gesichtsmuskeln verzerrten sich krampfhaft . . . dann war Alles ruhig . . . Riffard war gestorben.

Bertha trat bald darauf ein. Ihr Schmerz beim Anblicke des Entschlafenen war still, aber aufrichtig und wahr. Ihr Pathe war der einzige Mensch gewesen, der sich um sie gekümmert, und da sie die Menschenliebe und das Mitleid nur in ihm kennen gelernt und eine reinere, innigere und uneigennützigere Zuneigung noch nicht erfahren hatte, war ihr Herz ihm immer in Dankbarkeit zugewandt gewesen.

Better Tannier und seine Frau fanden sie knieend am Bette des Verstorbenen. Sie hatten gehört, daß Riffard plötzlich verschieden sei und waren nur herbeigeeilt, um sich ihres Rechts auf den Nachlaß zu versichern. Sie bemächtigten sich der Schlüssel, die unter dem Kopfkissen des Verstorbenen verborgen waren, und Tannier ging dann wegen des Begräbnisses die nöthigen Anordnungen zu treffen, während seine Frau zurückblieb, um die Erbschaft zu bewachen. Bertha erwartete vergeblich ein Wort der Theilnahme von ihr. Das rohe Weib kümmerte sich nicht im Geringsten um die still Trauernde. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Brandversicherungsgesetz.

(Fortsetzung.)

Will der Versicherte im Laufe der Zeit andere Gegenstände mit versichern, oder sonst Aenderungen seiner Mobiliarversicherung vornehmen, so ist ihm dies durch das nunmehr in Kraft getretene neue Gesetz insofern wesentlich erleichtert, als es ebenfalls keiner wiederholten Eingaben bei Gericht und keiner kostspieligen obrigkeitlichen Bescheinigung, sondern, wie oben von der Abstempelung der Policen über neugeschlossene Versicherungen gesagt worden ist, nur eines Nachtrages zur Police bedarf, der vom Agenten bei der Obrigkeit zu einfacher Abstempelung producirt wird.

Wechselt der Versicherte den Aufbewahrungsort der versicherten Gegenstände, so erfolgt die Genehmigung Seiten des Gerichtes ebenfalls lediglich durch Abstempelung des darüber abgefaßten Nachtrages zur Versicherungspolice.

Werden versicherte Gegenstände in Folge einer Feuerbrunst zerstört oder beschädigt, so dürfen die Versicherungsanstalten nicht eher die Entschädigungs-

summe auszahlen, als bis die Obrigkeit bescheinigt hat, daß die Auszahlung unbedenklich ist. Diese Bescheinigung hat aber die Obrigkeit zu versagen, wenn bei dem Versicherungsgeschäfte von irgend einem Theile unredlich gehandelt worden, z. B. Gegenstände zu einem erheblich höheren, als dem gemeinen Taxwerthe versichert waren.

Zur Controle darüber, daß nicht Doppelversicherungen und Ueberversicherungen erfolgen, daß sich Versicherungsgesellschaften nicht völlig der Versicherung unter Stroh- und Schindeldach befindlicher Mobilien entziehen, daß nicht zu hohe Prämien abgefordert werden u. s. w. führen die Obrigkeiten Cataster über sämtliche in ihrem Bezirke laufende Versicherungen.

In diese Cataster werden auch alle Mitglieder von Privatfeuerhilfsvereinen, wie sie z. B. unter Geistlichen, Lehrern u. bestehen, und alle Veränderungen der Mitglieder, ihres Wohnortes und der Versicherungsclassen eingetragen.

Zu diesem Behufe ist von den Vorständen solcher Vereine der betreffenden Obrigkeit jede Veränderung anzuzeigen.

Zuwiderhandlungen gegen die neuen gesetzlichen Vorschriften ziehen Geldstrafe bis zu 100 Thlr. oder verhältnißmäßiges Gefängniß nach sich.

Haben Privat-Versicherungsanstalten Gegenstände versichert, welche bei der Landesanstalt zu versichern waren, so müssen sie im Falle eines Brandschadens die Entschädigungssumme zwar zahlen, sie fällt aber der Landesanstalt, Orts-Armen- und Feuerlöschkasse je zu einem Drittel anheim.

Ebenso werden die Strafen für Versicherungen, welche durch nichtconcessionirte Anstalten, oder ohne obrigkeitliche Genehmigung oder über den wahren Werth abgeschlossen sind, vertheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort an das halbe Herz.

In einem Blatte hab' ich jüngst gelesen,
Daß jetzt in Wilsdruff's traurem Thal,
Wo ich von Zeit zu Zeit wohl auch gewesen,
Ein halbes Herz in langer Qual
Die and're Hälfte sehnsüchtig wünscht zu finden,
Um beid' in treuer Liebe zu verbinden.

Da hab' ich lang' und ernstlich nachgedonnen,
Und hab' mein eignes Herz befragt;
Das hat zu zittern bei der Frag' begonnen
Und mir in's Ohr ganz leis' gesagt:
„So muß ich's endlich heute Dir bekennen,
„Auch ich darf mich ein halbes Herz nur nennen!“

Wohl hab' ich in des Lebens trüben Stunden,
Sowie in Freude, Glück und Lust,
Ein leises, banges Schauen oft empfunden,
Des' Ursach' ich mir unbewußt.
Nun weiß ich wohl, was es bedeuten sollte,
Nun weiß ich wohl, woran es mahnen wollte!

Nun, liebes, fremdes Herz, nun mußt Du prüfen,
 Ob mein Herz zu dem Deinen paßt;
 Nun schaue lähn, doch zart in seine Tiefen,
 Ob Du die Hälst' gefunden hast.
 Mich laß einstweilen in das Deine blicken
 Und ein'ge Fragen in die Ferne schicken.

Sag' an: bist Du besetzt vom frommen Glauben?
 Ist Dir Religion ein Heiligthum?
 Kann Nichts im Leben Dir die Treue rauben?
 Strebst Du nur nach der Edlen Ruhm?
 Suchst Du das wahre Glück, den Seelenfrieden
 In treuer Pflichterfüllung nur hinieden?

Schlägst feurig Du für das Erhab'ne, Große?
 Hälst Du den Blick der Wahrheit zugewandt?
 Bist Du zufrieden mit dem Eidenloose,
 Das Dir der Himmel hat gesandt?
 So hätt' ich wohl noch tausend and're Fragen,
 Doch eine ein'ge nur will ich noch wagen.

D sprich: Kannst Du bisweilen auch von Herzen
 Mit Deinen Freunden fröhlich sein?
 Und bei der Freuden munterm Scherzen
 Die Sorge dem Vergessnen weih'n?
 Doch nun genug! Mich mahnt mein Herz zu schließen,
 Und läßt das Deine freundlich grüßen!

A. G.

Vermischtes.

Als in dem Feldzuge von 1813 und 14 mehrere Franzosen bei einer Retirade im Rhein ertranken, sagte ein Jude in Mainz: Nu, seind doch die Franzosen oft genug über den Rhein gegangen, kann aach ämol der Rhein über die Franzosen gehn. —

Angesührt. Ein Advokat, welcher durch ein Landstädtchen in Amerika ritt, hielt bei einem Hause an, um nach dem Wege zu fragen. Die Hausfrau sagte ihm, daß er einige Zeit geraden Weges fortreiten und nachher rechts sich wenden müsse; übrigen, fügte die Dame hinzu, will ich selber den Weg passieren, und wenn Sie sich ein wenig gedulden, bis mein Pferd gefattelt ist, so kann ich ihnen Gesellschaft leisten und den Weg weisen.

Gut, entgegnete der Fremde, indem er in den Bart brummte: Schlechte Gesellschaft ist besser als gar keine. Nachdem sie drei Stunden geritten, fragte der Advokat, ob sie nicht bald bei der Straße angekommen seien, wo er sich wenden müsse. D, erwiderte die Begleiterin, wir sind bereits zwei Stunden an ihr vorbei; aber ich dachte wie Sie, schlechte Gesellschaft ist besser als gar keine und deshalb machte ich Sie nicht darauf aufmerksam.

In Würzburg hat sich ein außerordentlich trauriger Fall zugetragen. Die junge blühende Tochter einer Hotelbesitzerin, kaum 20 Jahre alt, hatte ein Liebesverhältniß angeknüpft mit einem jungen Soldaten, einem etwa 23jährigen Unteroffizier der Artillerie. Man sagt von ihm, er sei der schönste Mann der Garnison gewesen. Eine Heirath betrach-

tete des Mädchens Mutter als eine Mesallianz, und setzte ihr daher ein entschiedenes Nein entgegen. Da beschloßen die Liebenden, ihre Vereinigung, die das Leben ihnen versagte, im Tode zu suchen. Am 27. Mai vor Tagesgrauen stürzten sie sich in die Bogen des Main. Vormittags fand sie ein Schiffer. Durch ein Seil waren sie eng an einander gebunden. Des Mädchens Leiche hielt mit beiden Händen den Geliebten umschlungen. Herzerreißend wird die Scene geschildert, als man der Mutter, die das Mädchen schon mit Angst und Sorge vermisst hatte, ihr Kind aus dem fruchten Grabe zurückbrachte. Tags zuvor hatten die Beiden noch gebeichtet und vom Priester die Absolution empfangen. —

Ein Münchener Strohhutfabrikant wurde um 3 fl. gestraft, weil er 1000 Exemplare gedruckter Geschäftsanzeigen durch Packträger auf offener Straße an das vorübergehende Publikum ohne polizeiliche Erlaubniß verbreiten ließ (!) O Baiern! —

Geistliche Bartfrage. Aus München berichtet die Leipziger Zeitung: „In der jüngeren katholischen Geistlichkeit ist seit einiger Zeit eine sehr lebhafteste Agitation bemerkbar gewesen für die Wiedereinführung des — Barttragens der Geistlichen. Einzelne Geistliche auf dem Lande tragen bereits Bärte. Nun hat dieser Tage der päpstliche Nuntius, Msgr. Gonella, dem hiesigen Erzbischof im Auftrage des Papstes eine sehr entschieden gehaltene Note zugehen lassen, worin sich der Papst direct gegen das Tragen von Bärten seitens der Geistlichkeit ausspricht und die Unterdrückung dieser Neuerung, da wo sie bereits besteht, verlangt.“ —

Zur Abhaltung des Frostschmetterlings oder des Winterspanners (*Acidalia brumata*), sowie auch anderer schädlicher Insekten wurde neuestens in Vorschlag gebracht, an Stelle des bisher angewendeten Theer-Ringes am Baumstamme einen etliche Zoll breiten Ring von Stanniol (Tabakblei) anzulegen und dessen unterm Ende durch Umbiegen eine rinnenförmige Kante zu geben. In diese Kante wird Del oder Wasser geschüttet. Keine Raupe, kein Insekt soll diesen bleiernen Ring überschreiten. —

Das Retourbillet. Ein Schweizer Priester fuhr unlängst mit einem ihm bekannten Bürger per Eisenbahn von Dron nach Freiburg in der Schweiz. Unterwegs machte der geistliche Herr dem Reisefährten Vorwürfe über dessen Zweifel an der Unfehlbarkeit der Hierarchie und Widerhaarigkeit gegen deren Glieder. „Auf diesem Wege“, so schloß der eifrige Hirte seine Rede, „kommt Ihr geradezu in die Hölle und niemals zurück.“ „Verzeiht, Herr Pfarrer,“ antwortete der Mann von Dron, „ich habe ein Retourbillet.“ —

Ein Tyroler hat sich einen guten Tag gemacht und kommt Abends spät vom feurigen Wein voll Feuer und Thatkraft. Bart, denkt er, Nachbar, jetzt sollst Du's kriegen für Deine Prozesse! — Gedacht, gethan! Ein Stein nach dem andern fliegt von kräftiger Hand geschleudert gegen die Fenster oben und unten; es war eine Freude, wie's klirrte. Drinnen hebt ein Jammern an; was ist das? ist das nicht Blut von Deinem Blut und Fleisch von

Deinem Wein? — Der Bombardier wird schnell nüchtern; denn er hat seine eigenen Fenster sämtlich eingeworfen. Andern Tages lacht nicht nur der Glaser und der Nachbar, sondern das ganze Städtchen. —

General Butler stellte jeden Tag eine entfernte Wache auf, die regelmäßig betrunken zurückkam, obgleich weit und breit kein Branntwein zu haben war. Die Leute wurden genau visitirt, die Feldflaschen waren trocken und doch jeden Tag dieselbe Erscheinung. Endlich fiel dem General die gerade Haltung der Gewehre auf; er drehte eine Klinte um und siehe, der ganze Lauf war mit Spiritus gefüllt. —

Unter den Frauen der Südstaaten Nordamerika's ist es jetzt Mode, Schnupstabal zu kauen. Gewöhnlich wird ein kleines Stückchen Span mit dem Speichel der Schönen befeuchtet, damit sich der pulverisirte Tabak anhängt. Sie taucht es dann in den Schnupstabal, zieht es heraus, und bringt es sofort zwischen die Zähne, wo der süße Bissen so lange bleibt, bis die ganze Schmachhaftigkeit ausgezogen ist. Eine andere Methode ist die: einen Löffel voll Tabak in ein Stückchen Tuch zu wickeln, und es dann tüchtig zu verkauen, wie wenn ein Stück Kauwachs zwischen den Perlenzähnen wäre. Eine dritte endlich ist die: den Mund damit vollzustopfen, und den Tabak gerade so zu essen, als ob es Zucker wäre. Ich will nicht sagen, daß alle dortigen Frauen diese Kunst treiben. Es ist aber herkömmlich, daß ein junger Mann, der sich eine reiche Erbin von so und so viel Wollköpfen holen möchte, einen intimen Hausfreund im Vertrauen und privatim fragt: „Ist der Engel Tabak?“ Aber das Geheimniß kann doch selten dem Freunde entlockt werden. Man muß gelegentlich dem schönen Wesen so nahe zu kommen suchen, daß man das Aroma ihres Athems schlürfen kann. —

Die Biene ist der beste Rheumatismus-Doctor. Der Bürgermeister Kehl in Arnstadt in Thüringen wurde nach Mittheilung der Eichstädter Bienezeitung von heftigem Rheumatismus im rechten Arme so sehr geplagt, daß er die Hand kaum bis auf den Kopf heben konnte. Trotzdem mußte er eine nicht aufzuschiebende Operation an einem Bienenstocke vornehmen und erhielt einen sehr empfindlichen Stich unter dem Daumen des kranken Armes. Rasch trat die gewöhnliche Geschwulst ein und verbreitete sich von der Hand aus bis in den Arm. In dem Maße aber wie sie fortschritt, ja fast noch schneller verschwand aller rheumatische Schmerz aus dem Arme; derselbe war binnen einer halben Stunde völlig davon befreit. Als fünf Monate später nach einer heftigen Durchnässung derselbe Arm wieder an Rheumatismus litt, ließ sich Kehl absichtlich auf die Oberhand stechen. Der Erfolg war derselbe; alsbaldige Geschwulst und Verschwinden des rheumatischen Schmerzes nach kaum einer Viertelstunde. Dieser Mittheilung fügt Herr Schmid, der Redacteur der Bienezeitung, hinzu, daß er ebenfalls durch ein paar tüchtige Bienenstiche in wenigen Stunden von einem hartnäckigen Rheumatismus im Arme geheilt worden sei. —

Die Indianer sind im Allgemeinen sehr geschickt in Handarbeiten. Ihr hölzernes Hausgeräth, ihre Bogen, Pfeile, andere Waffen u. dgl. sind gewöhnlich recht sauber gearbeitet und an den Griffen ihrer Tomahawks, auf ihren Pulverhörnern und Pfeifenköpfen findet man oft sehr richtig gezeichnete Figuren ungemein künstlich angefertigt, was um so mehr zu bewundern ist, da sie kein anderes Werkzeug als ihre Messer und Tomahawks haben. Die Stickereien auf den Mokka's und auf den anderen Kleidern beweisen, daß die Frauen in ihrer Art eben so geschickt sind als die Männer. Die Arbeit, welche sie von den Stacheln der Stachelschweine machen, würde in Europa überall Bewunderung erregen. Sie färben diese Stacheln mit den schönsten glänzendsten Farben. Mehrere ihrer Farben sind bereits entdeckt, viele aber noch eben so unbekannt, als ihre Arzneien, mit denen sie oft erstaunenswürdige Kuren machen.

Bierverkehr in München um die Fastnachtzeit. Am Sonn-, Mon- und Fastnachtstages erreichte die Bierfrequenz im Hofbrauhaus ihren Culminationepunkt. Am Montag wurden dort 168 Eimer, am Dienstag aber 258 Eimer verschänkt, der Fußboden schwamm in Bier, so daß man sich die Hosen in die Stiefel stecken mußte. Ein leeres Maas war nicht zu bekommen, Manche tranken aus dem eigenen Stiefel, Andere hatten sich Holzfässer mitgebracht und füllten lassen und ein großer Trupp stand in einer Ecke und trank das Bier aus neuen Biolen, welche gewöhnlich zu anderen Zwecken bestimmt sind. —

Ein Berliner Handelsherr, den Fortuna mit ihren Gütern reichlich gesegnet, gehörte auch zu den Anbetern einer Sängerin ersten Ranges; aber ungeachtet aller Aufmerksamkeit, mit denen er seine Auserwählte überschüttete, war es ihm bisher nicht gelungen, auch nur den kleinsten Beweis von Zuneigung ihrerseits zu erringen; der Künstlerin wurden im Gegentheil seine Guldigungen mit der Zeit lästig und sie wich ihm bei jeder Gelegenheit aus. Dieser Tage nun hatte der verschmähte Liebhaber zwei kostbare Roben aus Paris requirirt, mit denen einer er das Herz der spröden Nachtigall zu erobern hoffte. Er überreichte beide der Künstlerin und bat sie in einem Schreiben, diejenige Robe, welche ihr am meisten zusagen würde, als ihr Eigenthum zu betrachten; am Abend wollte er sich persönlich einfinden, um aus ihrem Munde den Ausfall der Wahl zu vernehmen. Kurz vor der bezeichneten Stunde jedoch erhielt unser Seladon ein Billet von seiner Angebeteten folgenden Inhalts: „Die übersandten Roben gefallen mir gleich ausnehmend, ich werde beide behalten und Sie brauchen sich daher heute Abend nicht zu mir zu bemühen.“

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis predigt früh Hr. Pastor Bauer. Nachmittags Hr. Diae. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bom

Naundorfer Revier

den 6. Juli 1863,

von früh 9 Uhr an im Gasthose zu Grillenburg

1215 Stück weiche Stämme, am Quaderbrüche, an der Sautanne und am Brandholze, und

20 " " Klöger, am Quaderbrüche,

insgleichen ebendasselbst, desselben Tages von Nachmittags 2 Uhr an, circa 2 Klastern $\frac{6}{4}$ ellige buchene Scheite,

150 " " weiche

15 " " Klippel,

200 " weiche Stöcke,

300 Schock weiches Abraumreißig, und

100 " Schlagreißig,

unter den gewöhnlichen Bedingungen versteigert werden.

Kauflustige können die Hölzer an den beiden Wochentagen vor der Auction auf vorgängiges Anmelden bei der Revierverwaltung früh Punkt 7 Uhr in Augenschein nehmen.

Königliches Forstverwaltungsamt Grillenburg zu Tharand, den 19. Juni 1863.

Für den Oberforstmeister v. Cotta:

Nitzsche.

Kreyssig.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von

G. A. W. Mayer in Breslau

ist ächt zu haben

bei Th. Ritzhanson in Wilsdruff.

Atte st.
 Das mein Kind, welches lange Zeit an einem fürchterlichen Husten litt, durch den mir empfohlenen weissen Brust-Syrup von Herrn G. A. W. Mayer in Breslau, welchen ich im Hauptlager bei Herrn Curt Albanus hier, in Braun's Hotel kaufte, in kurzer Zeit davon befreit wurde, erkenne ich hierdurch dankend an und empfehle dieses heilsame Mittel in ähnlichen Fällen.
 Dresden im Jahre 1862.

Robert Engelmann,
 Schlossermeister.

Von Dr. K. Weller sen. in Dresden ist erschienen und bei Buchbinder Siegel zu haben:

Das Licht des Auges
 und dessen Pflege u. Erhaltung.
 2. Aufl. — 9 Bgn. — Preis 10 Ngr.

Rathgeber für Brustleidende
 und Alle, die dies nicht werden wollen.
 10 Bogen. — Preis 10 Ngr.

Durch den Betrieb der Köhlerei bei der königlichen Akademie in Tharandt werden bis 21. Juli e. reine Buchen-Kohlen gewonnen. Preis eines Dresdner Scheffels 20 Ngr. an der Köthe unweit von der Stadt. — Bestellungen hierauf nimmt bis zum 6. Juli entgegen Akademie-Registrator W. Selle in Tharandt.

Eine durable
Seckselmaschine
 ist billig zu verkaufen beim
 Seilmeister Schneider in Wilsdruff.

Verspätet.

Dem Uhrmacher Robert Gerich zu seinem 33. Geburtstag ein donnerndes Hoch! daß Herr Reichbibliothekar Traugott Frische's ganzer Kegelschub wackelt und wenn Gerich schießt, Alle Neun fallen.
 G. E. F. L. S. P. J. G.

In der Schmiede zu Oberena sind noch einige Schock Roggenschütten (als gutes Dachstroh zu empfehlen) und 100 Schock Strohseile zu verkaufen.

Sächs. - Böhm.



Dampfschiffahrt.

Extrafahrten wegen des Jahrmarktes in Dresden, Sonntag, den 28. Juni:

Vorm. Punkt $10\frac{1}{2}$ und Abends 9 Uhr von Meissen nach Dresden.

Abends 10 Uhr von Dresden nach Meissen.

Täglich früh 6, Vorm. $10\frac{1}{2}$, Nachm. 2 und $6\frac{1}{2}$ Uhr nach Dresden.

von Meissen 8, $11\frac{1}{2}$ und Nachm. 4 Uhr nach Riesa.

Jeden Montag, Mittwoch u. Freitag Nachm. 4 Uhr von Meissen nach Torgau.

Dresden, den 25. Juni 1863.

Die Direction.

Verkauf von Drehmandeln.

Zwei leichtgehende Drehmandeln, nicht mehr ganz neu, sind sofort billig zu verkaufen in Meissen, Neugasse Nr. 382.

Hiermit erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich meine Apotheke an Herrn Lentner aus Mugschen verkauft habe und daß derselbe am 6. Juli dieselbe übernehmen wird. Es ist mir eine angenehme Pflicht öffentlich für die vielen Beweise von Wohlwollen und Vertrauen zu danken, die mir während meines dreijährigen Bestandes hier zu Theil wurden, und werde ich den gemüthlichen Wilsdruffern ein freundliches Andenken bewahren.

A. Leonhardi, Apotheker

In meinem Hause (ehemalige Knabenschule) Nr. 54 sind zwei Parterre-Logis zu vermieten.

Dr. Fiedler.

Attest.

Dortmund, den 11. Dabr. 1862.

Herrn Blank in Soest.

Dem Herrn Pastor Hülsmann in Kirchbörde verdanke ich Ihre werthe Adresse und Empfehlung. Ich leide schon seit 4 Monaten an Heiserkeit, und der Herr Pastor theilt mir heute mit, daß er ebenfalls $\frac{1}{2}$ Jahr an dem Uebel gelitten habe und durch den Wayer'schen weißen Brust-Syrup in kurzer Zeit geheilt sei u. s. w.

Friedrich Klewis.

Dépôt bei Bernhard Hoyer in Wilsdruff und
C. Ed. Schmorl in Meissen.

Sonntag, den 28. Juni:

Jugend-Berein

im Gasthause zu Hühndorf,
wozu freundlichst einladen die Vorsteher.

Von Nachmittags 4 Uhr an

Schweinausschießen,

wozu freundlichst einladet

Fiedler.

Heute Freitag:

CONCERT

in „Försters Garten“.
Anfang Nachm. 5 Uhr.

Die Bewirthung hat Herr Gastwirth Bierl übernommen.

G. Günther.

Sonntag, den 28. Juni:

Jugendball

im Gasthose zu Grumbach, wozu ergebenst einladen
die Vorsteher.

Sonntag, den 28. Juni:

Premien-Vogelschießen, Concert und Ballmusik

im Gasthause zu Selbigsdorf,
wozu freundlichst einladet T. Eydam.

Getreidepreise

von Dresden vom 20. bis 22. Juni 1863.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	5 Thlr. 20 Ngr. bis	6 Thlr. 5 Ngr.
Weizen (braun)	5 " 12 $\frac{1}{2}$ " " 5 " 25 "	
Guter Roggen	3 " 28 " " 4 " 5 "	
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " 5 "	
Guter Hafer	1 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 3 $\frac{3}{4}$ "	

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	5 Thlr. 10 Ngr. bis	5 Thlr. 20 Ngr.
Guter Roggen	3 " 24 " " 3 " 28 "	
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " " "	
Guter Hafer	1 " 26 " " 2 " 10 "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	— " 24 " " — " 28 "	
Heu	— " 26 " " 1 " 6 "	
Stroh	7 " — " " 7 " 20 "	

Butter 13 bis 15 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 19. Juni 1863.

1 Kanne Butter 13 Ngr. — Pf. bis 14 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 3 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. 15 Ngr.

Druck von C. G. Klincksch & Sohn in Meissen.